

Mitten ins Herz geht der Trickfilm «Mein Leben als Zucchini» des Walliser Regisseurs Claude Barras. Es ist die Geschichte des neunjährigen Ikarus, der auf dem Namen Zucchini besteht – weil seine verstorbene Mutter ihn so nannte. Der Film nimmt mit auf eine Reise in die Seele eines verlassenen kleinen Jungen, der Einsamkeit und Freundschaft, Traurigkeit und erste Verliebtheit erlebt. Nun ist er von der Schweiz für die Oscars vorgeschlagen.

INTERVIEW

Unerwarteter Grosserfolg

Interview: *Monique Ryser*

Fotos: *Isabelle Favre*



Kleiner Mann ganz gross: Die Trickfilmfigur Zucchini begeistert Kinder und Erwachsene. Geschaffen wurde sie vom Walliser Claude Barras.



1 Allein und einsam, der Vater existiert nur als gemalter Superman auf seinem Drachen: Zucchini in seinem Zimmer. **2** Zucchini und Camille im Skilager – «natürlich im Wallis», sagt Regisseur Barras schmunzelnd. **3** Regisseur Claude Barras mit Zucchini in Crans-Montana beim Mayens seiner Familie.

*Ich war
arbeitslos,
hangelte mich
von Job zu Job.
Darum ist die
Freude jetzt
umso grösser*

Claude Barras fühlt sich zurzeit selber wie in einem Film. Mit «Mein Leben als Zucchini» hat er sein erstes anderthalbstündiges Werk realisiert und räumt damit Preise ab, wo auch immer der Trickfilm gezeigt wird. Den Erfolg hat er aber erdauern müssen: Der 43-jährige Regisseur aus Ollon bei Crans-Montana kämpfte lange, litt und bewies viel Durchhaltewillen, bis ihm der Durchbruch gelang. Der Kinderfilm wurde vom Bundesamt für Kultur bei der Oscar-Academy eingereicht. Ob er auf die Shortlist «Bester fremdsprachiger Film» kommt, weiss man im Januar 2017. «Mein Leben als Zucchini» handelt von einem kleinen Jungen, dessen Vater verschwunden ist, dessen Mutter zu viel trinkt und stirbt und der in einem Kinderheim landet. Dort erlebt er Ablehnung, bis sich die sechs Kinder zusammenraufen. Der Junge heisst Ikarus, will aber, dass man ihn Zucchini nennt – das einzige, was ihm von seiner Mutter, die ihm diesen Übernamen gegeben hat, geblieben ist.

Der Film wurde am Filmfestival in Cannes lanciert und räumt einen Preis nach dem anderen ab. Auch am Zürcher Film Festival, wo er als bester Kinderfilm ausgezeichnet wurde. Haben Sie diesen Erfolg erwartet?

CLAUDE BARRAS: Nein, die Begeisterung, die der Film überall auslöst, hat mich völlig überrumpelt. Er wurde als Kinderfilm konzipiert, aber es scheint, als ob er auch bei Erwachsenen tiefe Emotionen auslöst. Auch sie fühlen sich angesprochen. Der Film rührt offenbar an Gefühle und Erlebnisse, die wir alle

in der Kindheit in der einen oder anderen Art erlebt haben.

Die Frage drängt sich auf: Wie war Ihre Kindheit?

CB: Sehr glücklich! Ich wuchs zusammen mit meiner Schwester mit wunderbaren Eltern im Wallis auf. Der Film basiert auf dem gleichnamigen Buch von Gilles Paris, das mich sehr berührt hat.

Die Filmfiguren sind Marionetten, für die Sie die Idee und die ersten Entwürfe geliefert haben. Wie funktioniert die Produktion eines Trickfilms genau?

CB: Aufgrund meiner Plastilinfiguren haben acht Spezialisten jede einzelne Figur sorgfältig bis ins Detail ausgearbeitet. Beispielsweise erhielt jede Marionette bis zu 20 verschiedene Mündern, damit man jede gewünschte Stimmung und Emotion zeigen konnte. Die Kinderfiguren sind rund 15, die Erwachsenenfiguren rund 25 Zentimeter gross. Kostümbildner haben dann für jede Figur die Kleider genäht. Es war eine Riesenarbeit, und ich bin allen meinen Kolleginnen und Kollegen sehr dankbar für die tolle Arbeit.

Wie gingen die Filmarbeiten vor sich?

CB: Wir filmten in der Stop-Motion-Technologie. Diese Technik ist so alt wie der Film! Die Figuren wurden immer wieder mit kleinsten Bewegungsveränderungen abgelichtet. Pro Sekunde Film wurden 12 einzelne Bilder zusammengefügt. Insgesamt haben wir zehn Monate lang täglich auf zehn Plattformen gefilmt. Pro Tag kamen so rund 30 bis 40 Sekunden Film

zustande. Der Ton wurde vor den Filmaufnahmen aufgenommen. Die Erwachsenenrollen wurden von Schauspielern gesprochen, die Kinderrollen von Kindern ohne sprachliche oder schauspielerische Ausbildung. Das gibt dem Film auch im Ton diese Nähe und Authentizität. Meine Rolle als Regisseur war, die einzelnen Szenen mit den Realisatoren vorzubespochen und dann vor allem alles zusammenzuführen.

Wollten Sie schon immer Regisseur werden?

CB: Nicht unbedingt Regisseur. Aber mein Vater, der Weinbauer ist, aber in der Freizeit immer gemalt hat, hat mich schon als Kind in die Malerei eingeführt. Meine Eltern waren aber der Ansicht, ich müsste einen Beruf erlernen, mit dem ich meinen Lebensunterhalt bestreiten kann. Also lernte ich Tiefbauzeichner. Ich sparte mein ganzes Geld und absolvierte danach eine künstlerische Ausbildung in Lyon und Lausanne. Für meine Eltern war es nicht immer einfach, ich war zwischenzeitlich arbeitslos und hangelte mich von Job zu Job. Deshalb ist der Erfolg umso schöner und macht auch meine Eltern stolz.

Wie geht es nun weiter?

CB: Ich habe schon Ideen für einen weiteren Film. Nun steht aber die Promotionsarbeit an, denn wenn ein Film in den ersten zwei Wochen nicht einschlägt, wird er wieder aus dem Kinoprogramm genommen. Zurzeit toure ich durch die Westschweiz, durch Frankreich und Belgien. Im Februar wird der Film dann in der Deutschschweiz lanciert.